

## ***Begrüßung 32. Jahrestagung der KS am 18.11.2014***

Sehr verehrten Damen und Herren,

ich darf Sie alle ganz herzlich im Namen des LWL zur 32. Jahrestagung der Koordinationsstelle Sucht begrüßen.

Ich freue mich sehr über das große Interesse an dieser Tagung, das sicherlich **zum einen** dem Thema, nämlich

**„Diagnose hoch 2“**

**Suchterkrankungen und psychische Störungen,**

einem aktuellen und zugleich auch ausgesprochen herausfordernden Thema zu verdanken ist.

Zum anderen ist Ihr Interesse aber sicherlich auch der Tatsache geschuldet ist, dass erheblicher Klärungsbedarf besteht und ich

denke, dass wir mit den heutigen Vorträgen und Workshops dazu einen wichtigen Beitrag leisten können.

Worum geht es, meine Damen und Herren?

Sie alle wissen, das gleichzeitige Auftreten von Abhängigkeits-erkrankungen und psychischen Störungen hat in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnen.

Wenn wir die Rückmeldungen aus der Praxis betrachten, geht es in vielen Fällen nicht mehr **nur** um eine **Doppel-** sondern häufig um **Mehrfach-Diagnosen**.

Das Zusammentreffen verschiedener Erkrankungen ist auch außerhalb der Suchthilfe in anderen Bereichen der medizinischen Versorgung oder etwa in der Pflege ein immer drängen-deres Problem.

Vor allem die Zunahme psychischer Erkrankungen ist derzeit in der gesamten Gesellschaft zu beobachten.

Ein Grund hierfür wird in den immer komplexeren und beschleunigteren Anforderungen gesehen, die der Alltag an uns stellt.

Dabei ist zunehmend festzustellen, dass vermehrt Substanzen konsumiert werden die zur Leistungssteigerung eingesetzt werden, um weiterhin Schritt halten zu können.

Dieser Entwicklung muss mit passgenauen Hilfen aber auch mit gesellschaftlichen Antworten (Stichwort: Entschleunigung der Arbeitsprozesse / Bsp. z. T. überflüssige E-Mail Flut) begegnet werden.

Aber auch die Diagnosestellung unterliegt einer stetigen Anpassung.

Mit der zuletzt erschienenen fünften Auflage des „DSM“, dem internationalen Leitfadens psychischer Störungen geht auch Kritik einher.

Nach Ansicht einer nicht geringen Anzahl an Kritikern werden aus moderaten psychischen Auffälligkeiten plötzlich echte Krankheiten und damit aus Gesunden über Nacht Kranke.

Wie sich die für Deutschland maßgeblichere neue 11. Auflage der ICD diesbezüglich ausgestalten wird und was das für die künftige Diagnosestellung in den ambulanten und stationären Angeboten der Suchthilfe bedeutet, bleibt noch abzuwarten.

Unabhängig von der Sichtweise, ob wir eine immer kränker werdende Bevölkerung sind oder sich schlicht die Erkennung und Diagnosestellung verbessert oder geändert haben, so sind doch insbesondere Sie als Praktikerinnen und Praktiker vor eine große Herausforderung gestellt.

**Wie** können wir mit sogenannten **komorbid** betroffenen Menschen umgehen?

Vor allem welche Hilfen müssen wir Menschen mit einer Suchterkrankung und einer gleichzeitigen psychischen Erkrankung sinnvoller Weise zu teil werden lassen?

Da sowohl die Abhängigkeitserkrankung als auch jede weitere psychische Erkrankung für sich genommen schon ausreichend komplexe Zusammenhänge mit sich bringt, gibt es keine einfachen Antworten hierauf.

Ich vermute einmal, auch oder gerade Sie als Fachkräfte unterschiedlicher Disziplinen und Arbeitsfelder stehen oft vor ganz praxisnahen Fragen, etwa:

**Begünstigt die Sucht die psychische Störung, oder umgekehrt?**

**Welches Störungsbild ist primär und welches sekundär?**

**Wie sollte eine gute und effektive Behandlung aussehen?**

**Und**

**wie kann eine hilfreiche therapeutische Beziehung  
gelingen?**

Ich bin sicher, dass Sie zu diesen und wahrscheinlich vielen weiteren Fragen, Antworten durch die heutigen Vorträge und Workshops erhalten werden.

Und

**ich begrüße** nun in der Reihenfolge der Vorträge zunächst **Herrn Prof. Dr. Dr. Thomas Schnell**, Diplom Psychologe, Professor für klinische Psychologie / Verhaltenstherapie, der in seinem **Grundsatzvortrag Komorbidität – Psychose und Sucht**

vor allem auch auf Störungen im Zusammenhang mit dem Cannabiskonsum eingehen wird.

Sodann

**Frau Dr. Wibke Voigt**, Fachärztin für Psychiatrie und Psychotherapie, die heute in einer Doppelfunktion hier ist und zwar einmal als Referentin zum Thema

**„Sicherheit finden – Frau und Trauma“**

zum anderen aber auch als Teil des **Duos Tanguango**, das – **Frau Dr. Voigt** mit der Querflöte und **Dr. Maik Hester** am Akkordeon – für die musikalische Begleitung der Tagung sorgen wird.

Leider musste der noch im Tagungsflyer ausgewiesene Referent **Dr. Oliver Bilke-Hentsch** absagen.

Ich freue mich aber sehr, Ihnen mitteilen zu können, dass es uns gelungen ist, einen anderen hochkarätigen Fachmann für unsere Jahrestagung zu gewinnen.

Ich begrüße ganz herzlich **Herrn Dr. Moritz Noack**, Facharzt für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie, Kinder- und Jugendpsychiatrie Hamm, der zum Thema

**„Komorbidität bei jungen Menschen“**

referieren und sich dabei auf Besonderheiten in der Arbeit mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen beziehen wird.

Mein Gruß gilt an dieser Stelle natürlich auch all denen, die heute Nachmittag die Arbeitsgruppen moderieren und damit zum Gelingen dieses Tages beitragen.

Nochmals ein herzliches Willkommen an Sie alle.



Meine Damen und Herren,

gestatten Sie mir nun noch eine kurze Anmerkung aus meinem anderen Tätigkeitsfeld, der **Jugendhilfe**.

Auch als Jugenddezernent des LWL hat das heutige Thema für mich eine besondere Bedeutung.

So leben in Westfalen-Lippe ca. 1,6 Millionen junge Menschen und insgesamt haben die Jugendämter in NRW im Jahr 2013 in über 250.000 Fällen Familien, Kindern und Jugendlichen ambulante und stationäre Hilfen gewährt.

Dies ist eine Steigerung von etwa 2,6 % gegenüber 2012.

Dies scheint auf den ersten Blick nicht so viel.

Allerdings bei genauerem Hinsehen auf die jungen Hilfesuchenden ergibt sich hier eine besorgniserregende Entwicklung.

Die Hilfen für seelisch behinderte Kinder und Jugendliche sind dramatisch und zwar um fast 25 % gegenüber 2012 gestiegen.

Die seelischen Behinderungen umfassen im Bereich der Kinder und Jugendhilfe neben den Psychosen, Neurosen und Persönlichkeitsstörungen unter anderem auch die Suchtkrankheiten.

Den Anstieg beobachten wir mit großer Besorgnis gerade auch im Zusammenhang mit der Inklusion, deren Ziel es ist, Menschen mit Behinderungen die gleichberechtigte Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu ermöglichen.

Für junge Menschen bedeutet dies u. a., dass der Besuch der Regelschule für alle Kinder, gleichgültig ob mit oder ohne

Behinderung, zum Normalfall wird bzw. werden soll.

Dies führt aber auch dazu, dass diese Schülerinnen und Schüler mit Behinderungen stärker als bislang besonderen Risiken ausgesetzt sind, da häufig ein schützender Rahmen (kleinere Lerngruppen), wie ihn eine Förderschule geben kann, nicht mehr vorhanden ist.

Die aufnehmenden Regelschulen sind ganz überwiegend noch nicht so ausgestattet, dass sie diesen Schülerinnen und Schülern gerecht werden können.

**Isolation, Verlust des Selbstwertgefühls** und damit verbundenen **psychische Beeinträchtigungen** sind leider vermehrt festzustellen.

Weitere Folge sind häufig Probleme im Umgang mit legalen und illegalen Rauschmitteln, einem Aspekt, dem die Koordinationsstelle Sucht auch mit der Entwicklung des Programmes „**Sag**

**Nein! Eine Suchtpräventionswoche an Förderschulen“** zu begegnen versucht.

Gerade bei der seelischen Behinderung von Kindern und Jugendlichen wird im Übrigen besonders deutlich, wie wichtig die Zusammenarbeit von Jugendhilfe, Schule, Gesundheitswesen und natürlich auch der Suchthilfe ist.

Ich verweise insoweit auf unsere Zeitschrift „**Jugendhilfe aktuell**“, in der wir in 2013 über eben diese **gute Praxis** der **Zusammenarbeit** aber auch die **Defizite** berichteten.

**Herr Dr. Bilke-Hentsch** beschreibt dort bereits, welche große Herausforderung besteht, wenn schwere Störungen der **Sozialisation** mit entwicklungspsychiatrischen Herausforderungen auftreten.

Sie können das übrigens alles nachlesen. Unsere Zeitschrift „**Jugendhilfe aktuell**“ liegt vorne aus.

Meine Damen und Herren,

soviel zur Einführung und Begrüßung.

Ich wünsche Ihnen nun eine **angenehme, informative** und **diskussionsfreudige** Tagung und bedanke mich abschließend bei all denen, die für die Organisation dieser Veranstaltung verantwortlich waren und sind, namentlich vor allem **Herr Schulte-Derne** und sein Team.

Danke.